

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwerverziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 31 (1960)

Heft: 9

Rubrik: Blick über die Grenzen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Blick über die Grenzen

Ein deutsches Behandlungszentrum für spastisch gelähmte Kinder

Durch den Umbau einer ehemaligen Grosswäscherei in München ist es jetzt gelungen, das erste grosse deutsche Behandlungszentrum für spastisch gelähmte Kinder zu eröffnen. Die Stadtverwaltung stellte hierfür 161 000 Mark zur Verfügung. Weitere 20 000 Mark spendete der «Verein zur Förderung spastisch gelähmter Kinder». In dem neuen Heim sollen in den nächsten Jahren etwa 140 spastisch gelähmte Kinder untergebracht werden, die durch Gehirnschädigungen infolge von Krankheiten während der Schwangerschaft der Mutter, Unfälle oder anomal verlaufene Geburten zu ihrem Leiden gekommen sind. Es äussert sich weniger in geistigen Störungen als in starker körperlicher Behinderung, Gesichtszuckungen und Sprachschwierigkeiten. Durch eine geeignete fachärztliche und krankengymnastische Betreuung sowie einen entsprechenden Schulunterricht können jedoch auch diese unglücklichen Kinder auf ein normales Berufsleben vorbereitet werden. Mit unendlicher Geduld und Mühe versucht man, ihnen in dem neuen Behandlungszentrum den richtigen Gebrauch ihrer Glieder beizubringen. Hierzu gibt es kleine Uebungstrepfen und Turngeräte aller Art. Für schwerere Krankheitsfälle ist ein Stützapparat vorhanden.

Besonders schwierig ist der Sprechunterricht, zu dem als Hilfsmittel neben Musikinstrumenten auch Seifenblasenspiele, Spiegel und Tonbandgeräte herangezogen werden. Vom richtigen Atmen bis zum normalen Gebrauch der Lippen und Zungen ist für spastisch gelähmte Kinder oft ein weiter Weg. Bastelarbeiten, Zeichnen und Spiele ergänzen die fachärztliche Therapie. Doch darf hierüber der normale Schulunterricht nicht vernachlässigt werden. Lesen, Rechnen und Schreiben sind für gelähmte oder verkrüppelte Kinder natürlich viel schwerer zu erlernen als für ihre gesunden Altersgenossen.

Die spastisch gelähmten Kinder brauchen *nicht dauernd* in dem neuen Heim zu leben, sondern können dort täglich am Morgen eintreffen und abends von

ihren Eltern wieder abgeholt werden. Manche von ihnen sind so hilflos, dass sie noch wie Babys betreut und gewickelt werden müssen, obwohl sie längst im schulpflichtigen Alter stehen. Es ist zu hoffen, dass das soziale Beispiel von München bald Nachahmung in weiteren Grosstädten findet, wobei allerdings öffentliche Geldmittel und privater Unternehmungsgeist zusammenwirken müssten.

Ein Krankenhaus mit Selbstbedienung in Nordirland

Ein neuartiges Experiment in einem nordirischen Krankenhaus wird vielleicht zu umwälzenden Neuerungen in der gesamten Krankenhausorganisation führen: Der Patient wird zum Mitarbeiter, welcher Schwestern und Aerzte entlastet.

Nach dem neuen System wird das Krankenhaus in *drei Zentren* aufgeteilt. In der ersten Abteilung, die in der Nähe der Operationssäle liegt, werden die schweren Fälle ständig von Chirurgen und anderen Spezialärzten beaufsichtigt, damit man sofort eingreifen kann, wenn eine Operation oder eine komplizierte Behandlung nach der Operation notwendig wird. Hat der Patient dieses akute Stadium überwunden, kommt er in die zweite Abteilung, wo man ihn wie in «normalen» Krankenhäusern pflegt und betreut. Dann aber kommt das Besondere: Sobald er sich auf dem Wege der Genesung befindet, wird er eine dritte Abteilung verlegt, wo man ihn ermuntert, kleine Pflichten zu übernehmen. So kann er zum Beispiel sein Bett selber machen und sich das Essen an einer Selbstbedienungstheke holen.

Auf diese Weise soll zweierlei erreicht werden: Einmal können sich die Aerzte und hochqualifizierten Schwestern hauptsächlich auf die schwereren Fälle konzentrieren und damit ihre Arbeit stärker rationalisieren. Zum anderen wird den Patienten durch kleine Beschäftigungen in der Zeit vor ihrer Entlassung der Übergang ins normale Leben erleichtert.

Kleines Zwischenspiel mit der Heugabel

Das Volksfest zog sich in die Länge, und ich langweilte mich. Auch war mir der Lärm zu gross und so beschloss ich, mich in die Büsche zu schlagen und auf einer entfernten Wiese unter einen Apfelbaum zu liegen und zu träumen.

Ein fröhlicher kleiner Wind strich durch den Apfelbaum, das ausgezettelte Heu duftete, und weit hinter den Obstbäumen und den letzten Häusern des Dorfes zog sich der Albis hin, olivenblau und langgestreckt wie eine schlafende Riesenechse. Die Grassoppeln stachen mir dürr und hart in die Waden und den Nacken, ich hatte Mühe, sie niederzudrücken und mir im Halbschatten eine einigermaßen angenehme Lagerstätte zu bereiten. Dann schloss ich die Augen, hörte von ferne die Musik dudeln, über mir in den Zweigen des Apfelbaumes eine Zikade singen und schlief ein.

Einmal ratterte auf dem staubigen Strässchen ein Traktor vorbei, dann klingelte ein Velo, und wieder lag wunderbare Stille über der Heuwiese.

Da wurde ich angerufen: «He, he, Fräulein!» Ich machte die Augen auf und sah den Bauern mit den Pferden und dem Heuwagen und die ganze Bauernfamilie um mich herumstehen. Sie lachten.

«Wenn Sie ausgeschlafen haben, können Sie uns heuen helfen», sagte der Bauer und lud Rechen und Heugabeln vom Wagen. Ja, das wollte ich gern und stand schnell auf. Aber heuen ist gar nicht so einfach, ich hatte es überhaupt noch nie getan, aber das dem Bauern einzugestehen, schämte ich mich. Ich musste also einige technische Schwierigkeiten überwinden und machte es, wie man es manchmal bei Tische tut: man guckt dem Nachbarn hart auf die Gabel, wie er es